

Die Geschichte der lateinamerikanischen Fotografie – Ausstellung im Kunsthaus Zürich, kuratiert von Erika Billeter 1981



Fotografie in Lateinamerika: Ein Araukaner auf einem Friedhof; Chile 1880.

Ausstellung im Kunsthaus Zürich

## Geschichte der lateinamerikanischen Fotografie

### 120 Jahre in Bildern der Zeit

ahz. Die Ausstellungsgestalterin Erika Billeter hat zum Abschluss ihrer Tätigkeit am Kunsthaus in Zürich eine monumentale Präsentation der lateinamerikanischen Fotografie seit 1860 zusammengestellt. Ein Unterfangen, das Forschungstätigkeit gleichkommt, da die Entwicklung des mechanischen Abbildes von den ersten Daguerrotypen bis zur heutigen Fotografie im südamerikanischen Kontinent kaum dokumentiert und inventarisiert ist. An sich ist es gewiss ein löbliches Unternehmen, diesen weissen Fleck in der Kunstgeschichte der Fotografie vor der Vergessenheit zu bewahren, andererseits fragt man sich, ob es tat-

sächlich Aufgabe eines Zürcher Kunsthauses ist, hier Pionierarbeit zu leisten. Der Gang durch die allzu stereotyp angelegten Säle voll von monoton gehängten, schwarzweissen Bildern bietet ohne Zweifel auch dem Schweizer Durchschnittsbesucher wertvolle Erkenntnisse über Leben und Entwicklung im lateinamerikanischen Raum, Beobachtungen über Seh- und Gestaltungsweise der Fotografie in diesem fernen Kontinent, doch ob es für ihn einen Sinn hat, nach Namen von Fotografen zu klassieren, nach spezifischen Veränderungen von Land zu Land zu suchen, bleibe dahingestellt.

### Suche nach Aussage und Dokumentation

Es ergibt sich in dieser Form ohne Zweifel eine unschöne Kluft zwischen Anerkennung im kleinsten Fachkreis und der Wirkung nach aussen, zumal nur den allerwenigsten die Möglichkeit gegeben ist, direkte Querverbindungen zum europäischen Raum anzustellen. Das Kunsthaus sucht diesem Missbehagen zwar entgegenzuwirken durch eine parallel laufende Ausstellung von jungen Schweizer Fotografen, doch das Hauptgewicht von «Fotografie – Lateinamerika» liegt nicht in dieser neuesten Zeit, sondern vielmehr in der Zeitspanne von 1860 bis ungefähr 1950, die hier völlig isoliert aufzeichnet, wie sich aus den ersten Porträts von Menschen und Landschaft langsam die Suche nach Aussage und Dokumentation entwickelte.

Es steht ausser Diskussion, dass die Ausstellungsmacherin mit Hilfe unzähliger Fachleute aus

den beteiligten Ländern ein enormes fotografisches Material zusammengetragen hat, das die Geschichte der lateinamerikanischen Fotografie für immer mitbestimmen wird – das mag sie ja besonders gereizt haben, diese Aufgabe an die Hand zu nehmen – doch es stellt sich nochmals die Frage, ob das Interesse des Besuchers diesen Arbeitseinsatz honorieren wird, ob er das fotografische Element über seinen Wert als Bildergeschichte hinaus verstehen wird.

Erika Billeter hat das Medium Fotografie bewusst in den Mittelpunkt zu stellen versucht und konsequent auf jeden geschichtlichen oder gesellschaftsstrukturellen Hinweis verzichtet. Sie hat auch darauf verzichtet, thematische Elemente, so-

weit sie sich nicht aus der Persönlichkeit des Fotografen selbst ergeben, zusammenzustellen, sondern streng nach Künstlern geordnet, quer durch die Länder hindurch. Das ist eine Möglichkeit der Präsentation – nicht eben die spannendste; es hätte andere mehr gegeben. So ist denn der Besucher primär auf seine eigene Beobachtungsgabe angewiesen, was ihn eigentlich herausfordern sollte, dem vorgegebenen Bildmaterial ein Maximum an Information zu entnehmen. Dabei muss man sich zunächst klar werden, dass Argentinien nicht Peru und Brasilien nicht Mexico, dass also ein riesiges, für uns Schweizer fast unermessliches Gebiet abgesteckt ist mit enorm unterschiedlichen Vorbedingungen. Keine Beobachtung hat darum verallgemeinernden Wert, sondern bezieht sich immer nur auf die jeweilige Situation. Die Ausstellung setzt ein beim Jahr 1860, also knapp 40 Jahre nach der Erfindung des mechanischen Abbildes, das freilich erst ab 1850 beliebig reproduzierbar und damit wirtschaftlich nutzbar wurde. Sie muss eine ungeheure Faszination ausgeübt haben, diese Möglichkeit, das für die Augen sichtbare Bild zu fixieren und in einer papierernen Form an die Wand hängen zu können. Es musste zunächst dazu führen, dass die Fotografen nichts anderes ins Bild bannten als, was die Augen unreflektiert sahen: Menschen und Landschaften. Erst mit der Zeit begann ein bewusstes Sehen und Gestalten mitzuspielen, wobei gleichzeitig die technische Entwicklung immer mehr Möglichkeiten bot. Interessant ist, wie enorm stark das europäische Element in all jenen Fotografien manifest ist, die aus ehemals kolonialisierten Ländern stammen. Hier hat Fotografie fast nur in der Oberschicht Einzug gehalten und dokumentiert ein Geschichtsbild, das von der gesellschaftlichen Ordnung geprägt ist. Sehr stark ist dieses europäische Moment auch im industriellen Bereich, wo die Entwicklung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchaus mit der unsrigen vergleichbar ist, da ja die Auswanderer das hiesige Wissen weiterverarbeiteten.

### Eine Fülle von Wahrnehmungsmöglichkeiten

Lateinamerika hat eigentlich nie eine spezifische Fotografentradition herausgearbeitet, sondern immer Europa und später Amerika zum Vorbild gehabt, doch ist wohl nirgends die Auseinandersetzung mit der eigenen Tradition und dem eigenen Land im Bild so dominant wie hier. Es gibt wohl keine Fotografie in dieser ganzen, riesigen Ausstellung, die nach eingehender Betrachtung nicht in den lateinamerikanischen Rahmen gestellt werden könnte, egal ob es sich um die ersten Städteansichten aus Brasilien, um moderne Menschen-Porträts aus Panama oder um eine Reportage über den nicaraguanischen Bürgerkrieg

handelt. Diese Konzentration in der eigenen Welt, die ja so unermesslich gross ist, bringt als starkes Moment der Ausstellung das Bewusstsein, dass die moderne Geschichtsschreibung zu einem wesentlichen Teil eine bildhafte geworden ist, die zwar in der subjektiven Gestaltung des Bildes immer noch Wertung in sich trägt, im Gesamten aber doch wesentlich exakter zeichnet als jemals zuvor. Man nehme als Beispiel nur die Bilderserie aus der mexikanischen Revolution. Diese Dokumentar-ebene ist in der Neuzeit freilich fast schon wieder verdrängt worden durch das Medium Film, während sich die Fotografie auch in Lateinamerika, nicht zuletzt unter dem Einfluss von Weltkrieg-Emigranten, mehr und mehr der subjektiven Gestaltungsaussage zugewandt hat, analog zur Entwicklung in Europa. Die Ausstellung, die sich in dem Sinn in die Tradition des Kunsthauses stellt, als das Zürcher Museum der Fotografie als künstlerischem Zweig der bildenden Kunst seit Jahren grosse Bedeutung zuzusst, lässt manche Frage offen, bietet aber dennoch eine Fülle von Wahrnehmungsmöglichkeiten, die rein künstlerische Aspekte bei weitem sprengen. Die Ausstellung dauert bis 15. November.

## «Ei verflucht, lass

Aargauer Kammerensemble «Modulamur» präsentiert originelle Mozart-Aufnahmen

kr. Sechs Sangerinnen und Sänger, dazu fünf Instrumentalisten, haben in der Rheinfelder Kapuzinerkirche eine Schallplattenaufnahme gemacht. «Brüder, lasst uns lustig sein!», so beginnt die erste Seite dieser Einspielung, die vor wenigen Wochen auf den Markt gekommen ist. Unter dem Titel «Caro mio Druck und Schluck» (dies ist ein Text, von Mozart selbst «gedichtet» und vertont) hat das aargauische Kammerensemble «Modulamur» die Platte im Eigenverlag geschaffen. Das Ensemble «Modulamur» besteht

### Radio-Hitparade

Bestseller auf dem Plattenteller

spk. Die Radio-Hitparade vom Sonntag, 11. Oktober, lautet wie folgt:

1. ( 1 ) For your eyes only (Sheena Easton)
2. ( 2 ) Hold on tight (E.L.O.)